

Interview mit Willi Münzenberg

von Hans Wesemann

Hans Wesemann hat im Auftrage der ‚Weltbühne‘ den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Willi Münzenberg aufgesucht und ihm fünf von uns formulierte Fragen vorgelegt.

Frage

Sehen Sie in dem ungeheuren Erfolg der Nationalsozialisten nicht eine Desavouierung der Politik Ihrer Partei?

Antwort

Auf keinen Fall. Unser Wahlerfolg beweist, daß wir die proletarische Wählerschaft, auf die es uns allein ankommt, zu einem sehr großen Teil erfaßt haben. Wir sind auch zum ersten Male in den Bezirk der SPD eingebrochen, die unsern gesamten Stimmenzuwachs abgegeben hat. Daß wir in Groß-Berlin, der fascistischen Hochburg, die stärkste Stimmenzahl erreicht haben, ist nur die Konsequenz unsrer unbeirrbarer Klassenkampfpolitik. Der Grundstock der KPD ist heute der Großteil der Industriearbeiter. In der Arbeiterjugend wächst uns ein zielbewußtes kampfesreudiges Jungproletariat heran, das mit den romantischen Wandervögeln der SPD-Arbeiterjugend nichts mehr gemein hat. ~~Trotzdem bleibt die unmittelbare Gefahr eines fascistischen Umsturzversuches in Deutschland.~~ Von den sechseinhalb Millionen Hitlerwählern kann man zwar unbedenklich drei Millionen Stimmen abbuchen. Das sind jene verärgerten Kleinbürger, die eine Aufwertung ihrer rotgestempelten Tausendmarkscheine erwarten, ruinierte Handwerksmeister und Kleinunternehmer mit Offenbarungseid und Zwangsvergleich, es sind schließlich die Weißenberganbeter politischer Couleur, die alle diesmal der Blechtrompete Hitlers nachgelaufen sind. Auch jene verärgerten kleinen Angestellten, denen ein Programm der „Nationalen Wiedergeburt, Kolonienrückgabe und Kampf gegen Youngsklaverei“ gleichbedeutend mit Gehaltsaufbesserung und sozialer Abgrenzung gegen den verachteten und gehaßten Proleten ist, sind unwesentlich im Sinne eines politischen Aktivismus. Lediglich die Kerntruppen der SA, der nationalistischen Studenten und sportgeübten Bourgeoissöhnchen, fanatisiert, gut gedrillt, im teilweise wenigstens ehrlichen Glauben an ihre „Nationale Mission“, alle diese begeistertesten Schlagetote würden zumindestens einen kleinen Bürgerkrieg mal riskieren. Allerdings vergessen sie alle dabei, daß den Fascisten grade nach dieser Wahl die Arbeiterschaft in Deutschland, nach dem Abstoßen aller bürgerlichen Überläufer ins Hitlerlager, geschlossener und wachsamer als je gegenübersteht. Man kann eben in Deutschland auf die Dauer nicht gegen die Arbeiter regieren. Man hat das vielleicht ein wenig schon vergessen — auch bei den Arbeitern selber.

Frage

Wie erklären Sie es sich, daß die Opposition Ihrer Partei in den Gewerkschaften ziemlich einflußlos geblieben ist? Wie erklären Sie es sich weiter, daß die Nazis mit ihrer Zellenbildung in den Betrieben und grade in roten Betrieben unbestreitbare Erfolge aufzuweisen haben?

Antwort

Es ist wahr. Die KPD hat bislang die oppositionelle Arbeit in den Gewerkschaften vernachlässigt. Es geschah deshalb, weil bei der rigorosen Ausschlußpolitik jedes Oppositionellen und bei der rücksichtslosen Handhabung des gewerkschaftlichen Verwaltungsapparates jede tatsächliche direkte Einflußnahme ausgeschlossen war. Wir werden deshalb keine Sondergewerkschaften aufziehen. Aber wir werden in den Gewerkschaften um die Gewerkschaften kämpfen. Das ist einer der Hauptpunkte unsres Arbeitsprogramms. Da wird zum Beispiel in nächster Zeit der Metallarbeitertarif gekündigt. Die Gewerkschaftsbureaucraten legen dazu schon jetzt die Hände in den Schoß. Sie haben Angst vor jeder Auseinandersetzung und glauben das mit der augenblicklichen Arbeitslosigkeit motivieren zu können. Sie vergessen, daß eine Gewerkschaft ohne Kampfeswillen sich selbst negiert. Wir werden das Proletariat deshalb grade jetzt für die unausbleiblichen großen Wirtschaftskämpfe der nächsten Zeit organisieren und aufrütteln. Was die angeblichen Nazierfolge in den Betrieben betrifft, so handelt es sich zu neunzig Prozent immer um Angestellte und Stehkragenproletarier oder jene gelben Individuen, die von den Betriebsleitungen ausgehalten und in Hugenberg-Hitlerversammlungen als traurige Vertreter einer „nationalen Arbeiterschaft“ paradien. Im übrigen haben die Fascisten nach ihrem eignen Eingeständnis nur einen Bruchteil des deutschen Proletariats für sich gewinnen können. Jenes Lumpenproletariat, das zum Hitlerfreibier übergelaufen ist, gönnen wir ihnen gerne.

Frage

Besteht angesichts der neuen Situation, angesichts des überwältigenden Anwachsens fascistischer Strömungen, die Möglichkeit einer taktischen Änderung des bisher nur oppositionellen Verhaltens Ihrer Partei zur SPD? Besteht die Möglichkeit gemeinsamer Abwehrmaßnahmen in ganz besonders kritischen Situationen?

Antwort

Unser Ziel ist die Arbeitervereinigung! Ein taktisches Zusammengehen mit der SPD-Bureaucratie ist ausgeschlossen. Die SPD hat aus Konkurrenzgründen uns schon immer viel wütender verfolgt als etwa die Fascisten, den gemeinsamen Feind der Arbeiter. Sie ist jetzt durch unsern Wahlerfolg noch beunruhigter als durch den Sieg Hitlers. Wäre die SPD wirklich demokratisch und sozialistisch, so müßte sie jetzt alles tun, um Hitler in die Regierung zu bringen, damit er dort verantwortlich und gouvernemental gemacht wird. Stattdessen proklamiert sie eine Minderheitsregierung Brüning, selbst um den Preis neuer und schwererer Notverordnungen. Sie will eben um jeden Preis Preußen, ihre einzige Machtposition, halten. Sie will keine Entscheidung und keinen Kampf, der doch auch so bei einem Kabinett Brüning aufgezwungen werden wird. Oder meint sie etwa, daß bei einem neuen Defizit von über fünfhundert Millionen und mit Herrn Hitler auf dem

Oppositionsstuhl, irgend ein parlamentarischer Zustand möglich wäre, der ihr das Weiterwursteln erlaubte! Nein, die SPD ist keine sozialistische Partei mehr. Deshalb hat sie auch im Wahlkampfe immer nur den Geist von Bebel beschworen und nicht Hermann Müller — genau so wie die Deutschnationalen niemals Wilhelm II. zeigen sondern immer nur Friedericus Rex. Es ergibt sich also für die KPD die doppelte Aufgabe, die fascistische Gefahr zu bannen und gleichzeitig die Arbeitermassen der SPD für das große gemeinsame Ziel der Arbeitervereinigung zu gewinnen. Die Organisierung der werktätigen Massen bei den kommenden Wirtschaftskämpfen muß Aufgabe der KPD sein. Für die abgewirtschaftete und indolente SPD-Bureaukratie gibt es nur eins: Abtreten!

Frage

Glauben Sie, daß durch den Wahlsieg Hitlers die deutsche Außenpolitik von dem sogenannten Locarno-Kurs ins fascistische Fahrwasser gedrängt werden könnte? Wie würde Ihre Partei sich zu einer eventuellen Zusammenarbeit der deutschen und italienischen Fascisten mit ihren innen- und außenpolitischen Konsequenzen stellen?

Antwort

Das neue Programm Hitlers stellt zwar nach wie vor die Forderung nach „Einbeziehung aller deutschen Brüder jenseits der Landesgrenze ins kommende dritte Reich“ — aber unter den namentlich aufgeführten „Unerlösten“ fehlt Südtirol! Der kleine Adolf mußte eben in diesem kitzligen Punkte dem großen Benito eine Konzession machen. Im übrigen bedeutet Hitlers Wahlsieg unbedingt eine Stärkung der fascistischen Tendenz innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzpfähle. Man weiß das auch in Paris und London und wäre zu gewissen Erleichterungen und Zugeständnissen bereit, wenn dafür ein weiteres „Wohlverhalten“ der offiziellen deutschen Demokraten à la Breitscheid gewährleistet würde. Wenn das deutsche Bürgertum auch nur etwas politischen Instinkt hätte, würde es jetzt, von sich selber aus, Erleichterungen und damit die beginnende Revision der unhaltbaren Zustände von Versailles und Young verlangen, — anstatt diesen Trumpf Herrn Hitler und seinen demagogischen Knäppen zu überlassen. Wir Kommunisten werden durch diese Problemstellung in unsern Entschlüssen nicht beeinflusst. Denn wir wissen zu gut, daß die Fascisten mit ihrem „Nationalen Befreiungskampfe“ erst einmal zu Hause mit dem ungefährlichen Teil der Arbeiterniederknüpfung beginnen wollen.

Frage

Was halten Sie von den Geschichten über angebliche rusophile Tendenzen in der Reichswehr?

Antwort

Der Zweck dieser sehr plumpen und durchsichtigen Stimmungsmache eines kleinen aber lauten Teils der deutschen Presse ist das Bangemachen des deutschen Spießbürgers vor dem „roten Mann“. Wer die Herren in der Bendlerstraße kennt

und die kommunistischen Führer im Kreml, weiß, daß an diesem ganzen törichtten Gerede kein wahres Wort ist. Wenn der russische Militärattache in Berlin oder, sehr gelegentlich, junge lerneifrige russische Offiziere als Gäste der deutschen Reichswehr bei einem Manöver zusehen können, genau so wie ihre militärischen Kollegen aus der Tschechoslowakei, England oder Japan, so bedeutet das wirklich keine Bedrohung der deutschen Sicherheit. Ganz abgesehen davon erübrigen sich die Phantasien über eine deutsch-russische Zusammenarbeit durch den grundverschiedenen Charakter der beiden Armeen. Die russische Armee ist kein mobiles Instrument. Sie hat nicht den Ehrgeiz nach Lorbeeren jenseits der russischen Landesgrenzen. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Transporte auf der mandschurischen Eisenbahn zu sichern und die russischen Bauern und Arbeiter bei der Durchführung des Fünf-Jahrplanes zu unterstützen. Es ist eigentlich seltsam, daß diese deutschen Gespensterseher immer von Rußland fabulieren, aber niemals nach den frühern kaiserlichen Offizieren im Auslande fragen, die, wie Herr Kundt in Bolivien oder Herr Kriebel in China, auf eigne Faust Weltgeschichte machen.

Die Weltbühne, Nr. 39/1930.